Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Geschichte = Revue d'histoire suisse
Band: 19 (1939)
Heft: 3

Artikel: Schweizer Einflüsse auf die "Monumenta Germaniae Historica"
Autor: Weisz, Leo
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-73890

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Miszellen — Mélanges.

Schweizer Einflüsse auf die „Monumenta Germaniae Historica".

Nach dem Wiener Kongreß kam Freiherr Karl vom Stein zu dem Entschlusse, seinem Volke auf dem Boden der Wissenschaft zu dienen. Er wollte ihm in Erinnerung bringen, daß das deutsche Volk des Mittelalters unter starken kaiserlichen Herrschern, die keine Despoten gewesen waren, geeinigt, die Geschicke Europas entscheidend bestimmt hatte, wie es zu solcher Größe und Macht gelangt sei und wodurch es sie wieder verloren habe». Geschehen sollte dies durch Veröffentlichung der deutschen Geschichtsquellen.

Wie kam Freiherr vom Stein, der kein Historiker war, auf diesen Gedanken? Georg Winter zeigte 1929 im «Neuen Archiv», daß die Idee sozusagen in der Luft lag, und daß in Berlin, gleichzeitig mit dem Freiherrn, die «neue mit romantischem Geist getränkte, aus universaler Verwurzelung überreich aufknospende historisch-philologische Wissenschaft», mit Savigny, Eichhorn, Niebuhr, Stüwe usw. an der Spitze, ähnliche Ziele verfolgte, Freiherr vom Stein aber von diesen Bestrebungen Kenntnis hatte. — Dagegen zitierte der Freiherr, der seine Unabhängigkeit von den Berlinern betonte, stets einen Brief des Johannes v. Müller aus dem Jahre 1805, in welchem dieser den Plan einer «vollständigen Sammlung der Scriptores rerum Germanicarum auf Muratorische Art» entwickelte. Harry Breßlau meinte daher, der Freiherr hätte 1815 an diesen Müller'schen Gedanken angeknüpft, um «nach der Befreiung des Vaterlandes zu vollenden, was in der Zeit seiner größten Erniedrigung nicht zu erreichen war.» Auch Breßlau stellte den Berliner Einfluß in Abrede, und — er irrte sich, denn — und das ist bisher allen Erforschern dieser Materie unbegreiflicherweise entgangen — Johannes von Müller schrieb jenen Brief am 14. März 1805, dem ihm nahestehenden Johann Christian Pfister, aus Berlin, und er berichtete darin u. a. von einer Besprechung, die sich um die Errichtung einer Gesellschaft drehte, welche die Geschichtsquellen des deutschen Volkes edieren sollte! Allerdings, der Anreger dieses Gedankens war Johannes von Müller und so war die Idee letzten Endes auch in Berlin schweizerischen Ursprunges. Doch nicht nur die Idee der Quellensammlung war schweizerisch, auch ihre Durchführung war anfänglich eine weitgehend schweizerische Leistung und das soll hier kurz gezeigt werden.

I.

Zum feierlichen Empfang der siegreichen Monarchen in Basel, delegierte der Berner Rat, Anfang Januar 1814, seinen geschichtskundigen und der Geschichtsforschung besonders ergebenen Schultheißen Niklaus Friedrich von Mülinen. Er traf am 12. Januar in Basel ein und nahm im Streckeisen'schen Hause Absteigquartier. Dort stieg am 13. Januar auch Freiherr Karl vom Stein ab, und aus diesem Hause schrieb er einige Tage später an seine Frau: « ich mache Bekanntschaft mit vielen bedeutenden Männern des Landes, Landammann Reinhard, Aloys Reding, Herr von Mülinen und andern. Es ist eine neue Welt... Dieses kleine Land ist durch tausend kleine Erbitterungen bewegt ... aber alles das wird sich ohne Zweifel friedlich beilegen lassen. Ich gestehe Dir, man muß suchen, seinen Gesichtskreis zu verengen, seinen Blick, der auf großen Flächen umher sich zu bewegen gewohnt war, beschränken, wenn man den hiesigen Dingen ein Interesse abgewinnen will. Den Menschen aber muß man gut sein; es sind biedere, verständige, gebildete, anständige Männer und es lebt sich recht gut unter ihnen...» Durch Vermittlung eines alten Freundes des Schultheißen, des Grafen von Stadion, entstand zwischen den beiden Gästen des Hauses eine innige und dauernde Freundschaft. Daß von Mülinen dem Freiherrn, in den vertraulichen Gesprächen, die er mit ihm, sowohl in Basel wie später in Paris, oft geführt hat, von seinem Lieblingsthema, von der Organisierung der Geschichtsforschung und der Geschichtsschreibung, wohl wiederholt Erwähnung tat, weil er darin ein Mittel erblickte, « das durch den Geist der Zeit eingeschläferte Hochgefühl für Nationalsinn, Nationalfreiheit und Nationalehre wieder zu wecken », darf mit Sicherheit angenommen werden. Umsomehr, als der Freiherr die Verwirklichung dieses Gedankens in Deutschland erst von da an erstrebte. Im Sommer des Jahres 1815 entwickelte er Goethe den Plan einer Gesellschaft, deren Ziel « die Bearbeitung älterer deutscher Geschichtskunde » sein sollte, und 1816 verhandelte er bereits mit dem Verleger Perthes und meinte: « Die Buchhändler sind zu träge und zu kleinlich, um Unternehmungen von nationaler Bedeutung zu wagen, jetzt wird sich Gelegenheit bieten, den guten Willen zu zeigen.» Die 1817 wieder aufgenommene Tätigkeit der Berner « Geschichtsforschenden Gesellschaft » ermutigte den Freiherrn in der Verfolgung des gleichen Zieles in Deutschland.

Mehr als jede grundsätzliche Überlegung lehrte die schweizerische, sich in der Richtung einer planlosen Zersplitterung bewegende Entwicklung den Freiherrn, daß von Mülinens Idee, die Arbeit zu zentralisieren und nach einem systematischen Plane zu betreiben, den Vorzug verdiente, und mit aller Energie bemühte er sich, für eine diese ganze Aufgabe auf sich nehmende Gesellschaft, die Lebensbedingungen zu schaffen. « Mit jenem Eifer, den nur die Begeisterung für eine umfassende wissenschaftliche Idee zu erzeugen und zu erhalten vermag » — heißt es in der Denkschrift, die Minister Freiherr von Aretin am 12. August 1819 der deutschen Bundesversammlung vorgelegt hat — « wußte Freiherr vom Stein edle Freunde zu diesem Zweck und

zunächst dafür zu gewinnen, daß durch beträchtliche Geldbeiträge den der Bearbeitung der Quellen sich widmenden Gelehrten ein genügendes Honorar, unabhängig von dem Absatze der zustande zu bringenden Sammlung, gesichert werden könne. Es sollten nicht mehr Buchhändler die Mäzenaten und ihre wohlberechnete Munifizenz die karge Belohnung verwendeter Nachtwachen sein. Ein dazu bestimmter Fonds, von keiner Büchermesse abhängig, sollte in gerechtem, parteilosem Verhältnisse die andern Arbeiten zu entziehende Bemühung vergüten...»

Als dieses Ziel etwelchermaßen erreicht war, sah sich der Freiherr um weitere Gesellschaftsmitglieder um, die bereit waren, sich zu verpflichten, «dem reinwissenschaftlichen Zwecke ... durch Bearbeitung der herauszugebenden Quellenschriftsteller nach festgesetztem Plane, oder auch durch wirksame Bemühungen, die Einsicht und Benützung der in öffentlichen und privaten Sammlungen vorhandenen Handschriften zu verschaffen, so wie auch noch gänzlich unbekannte oder noch unbenutzte Geschichtsquellen zu erforschen und hervorzuziehen und dem Vereine wenigstens einmal im Jahre, über den Erfolg ihrer Wirksamkeit für diesen Zweck, oder über die Bemühungen für die Förderung des Vereins zu berichten.» Unter denen, die Freiherr vom Stein in diesem Sinne eingeladen hatte, in der zu gründenden Gesellschaft mitzuwirken, befinden sich drei Ausländer. Alle drei sind Schweizer! An ihrer Spitze steht der inzwischen in den österreichischen Grafenstand erhobene von Mülinen. Ihn begrüßte der Freiherr zuallererst. Von Mülinen dankte am 8. Januar 1819 in bewegten Worten für diese Ehre, und er beglückwünschte vom Stein zu der Gesellschaft, «an welcher ich» — schrieb er dem Freiherrn — «in der dreifachen Beziehung: als Präsident der schweizerischen geschichtforschenden Gesellschaft, als Haupt einer alten deutschen Reichsstadt und als Abkömmling oberdeutscher Reichsritter großes Interesse nehmen muß.» (Drei Monate später bot er bereits Nachrichten von unedierten Quellenschriften in den Sammlungen des Kantons Bern, insbesonders von einer vollständigen Handschrift des Matthias von Neuenburg an.) — Der zweite Schweizer, den Freiherr vom Stein um seine Mitwirkung bat, war der russische Staatsrat Andreas von Merian, Sohn des 1811 verstorbenen Bürgermeisters von Basel. Er stand längere Zeit in österreichischem Dienst, besorgte seit 1812 die europäischen Geschäfte des Zaren und trat 1813 vom Stein näher. Nach dem Friedensschluß wurde er in die russische Liquidationskommission in Paris delegiert; dort starb er als Staatsrat im Jahre 1828. «Gelehrt und ideenreich», wie ihn Bresslau bezeichnet, verband er mit der diplomatischen Tätigkeit wissenschaftliche Studien auf dem Gebiete der vergleichenden Sprachforschung. Sobald Merian vom Plane des Freiherrn erfuhr, stellte er sich bereitwillig in den Dienst «der nützlichen und rühmlichen Unternehmung», und vermittelte ihr nicht nur die enge und wertvolle Beziehung zu dem Pariser Bibliothekar Karl Benedikt Hase, der die Auszüge aus den byzantinischen Geschichtsschreibern besorgen sollte, sondern er nahm freiwillig die ungeheure Aufgabe auf sich, die ausländischen Handschriften-

bestände, vor allem die Pariser und Londoner, für Zwecke der Gesellschaft auszubeuten. Er begann sofort mit der Untersuchung der Pariser Regino-Handschraft, ferner mit der Vergleichung von 12 Codices der Briefe des Petrus de Vineis, für den Freiherr vom Stein eine besondere Schwäche hatte. — Als Dritten im Bunde lud der Freiherr einen Schüler Johannes von Müllers, den Pfarrer von Häggenschwil, Ildephons Fuchs, den einstigen Bibliothekar und Archivar des Stiftes Rheinau, zur Mitarbeit ein, und auch dieser stellte sich ihm freudig zur Verfügung.

II.

Am 20. Januar 1819 gründete Freiherr vom Stein die « Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde ». Ihr schöner Wahlspruch: « Sanctus amor Patriae dat animum », gab die nähere Begründung der mutigen Tat. Denn mutig war sie, nicht nur in Anbetracht der finanziellen Risiken, die dem Freiherrn viele Sorgen bereiteten und manche große Opfer auferlegten, sondern noch viel mehr angesichts der politischen Hindernisse, die sich einer Verwirklichung des Planes im Reiche selbst entgegenstellten. In manchen Staaten vermochte man für den Freiherrn und seine Gesellschaft keine Sympathie aufzubringen, so vor allem in dem für den Gesellschaftszweck so wichtigen Österreich, wo man in unverhohlen feindlicher Gesinnung den Gelehrten verboten hatte, der Gesellschaft Hilfsdienste zu leisten und ihre Mitgliedschaft anzunehmen. Um die reichen Wiener Handschriftenbestände und die der österreichischen Klöster auszubeuten, mußte daher ein eigener Bearbeiter, der junge Georg Heinrich Pertz, nach Wien gesandt werden, der dort auf Kosten der Gesellschaft anderthalb Jahre hindurch mit drei Schreibern arbeitete. Daneben hatte man auch mit den Mitarbeitern im Reich viel Ärger und Verdruß. Mit ihnen konnte sich der Freiherr nur schwer befreunden. Ungehalten schrieb er einmal: « Es ist ein wunderliches, schwer zu behandelndes, dünkelhaftes Volk, unsere Gelehrten; das Wissen bläht! » Und als Dahlmann und Falk unter dem Eindruck der Karlsbader Beschlüsse von der Bearbeitung des Adam von Bremen und des Helmold zurücktraten, da schrieb er Gagern: « Es ist ein reizbares, unvernünftiges Volk, das Gelehrtenvolk », das er bei einer anderen Gelegenheit als irascibile genus hominum bezeichnete.

Die Schweizer stellten sich viel bereitwilliger zur Verfügung des Unternehmens. Die historischen Gesellschaften haben hier auch in der Erziehung der Geschichtsfreunde Pionierarbeit geleistet, und so ist es nicht schwer zu erklären, warum die erste Reise, die die Gesellschaft von Dümgé und Mone schon im Sommer 1819 machen ließ, in die Schweiz führte. Die Liberalität, mit welcher den Gelehrten die Quellen erschlossen, die Dienstbereitschaft, mit welcher ihre Untersuchungen gefördert wurden, vermochte die Gesellschaft nur in der Form zu verdanken, daß sie im Herbst des gleichen Jahres, neben dem bayrischen Kronprinzen und Seiner Exzellenz dem Herrn Geheimrat und Staatsminister von Goethe, auch Ambrosius,

Fürstabt von Muri, Conrad IV., Fürstabt von Einsiedeln und Seine Exzellenz den Landammann Müller von Friedberg zu St. Gallen, zu ihren Ehrenmitgliedern und P. Ildephons von Arx, Archivar in St. Gallen, P. J. N. Hauntinger, Bibliothekar in St. Gallen, Staatsschreiber J. J. Hottinger und Kantonsrat Fäsi in Zürich, P. Meinrad Bluch, Staathalter in Muri, P. Beatus Fuchs, Bibliothekar in Muri, Prof. Huber in Basel und den im Schloß Eppishausen im Thurgau lebenden Freund und Sammler alter Handschriften, Freiherrn von Lassburg zu ihren korrespondierenden Mitgliedern gewählt hat. Doch nicht allen Schweizern, die zur Förderung des Gesellschaftszweckes beigetragen hatten, konnte die Gesellschaft auf diese Weise danken. An den Arbeiten der Gesellschaft nahmen weite Schweizer Kreise Interesse, und diese stellten den Mitarbeitern auch ihre ausländischen Beziehungen freudig zur Verfügung. (Die wertvollsten Ratschläge zur Erforschung der italienischen Archive und Bibliotheken z. B. hat der Gesellschaft, durch Vermittlung Dr. Ebels, der in Zürich lebende Mailänder Archivbeamte Daverio erteilt; Zürcher, Berner und Basler vermittelten auch viele Korrespondenzen mit französischen Gelehrten, Amtsstellen usw.) Das Ziel der neuen deutschen Gesellschaft wurde immer mehr auch zur Sache der deutschen Schweiz. In diesem Sinne beglückwünschte die Berner Geschichtsforschende Gesellschaft zu Neujahr 1820 das jüngere deutsche Unternehmen; in ähnlichem Geiste gratulierte auch von Mülinen der Gesellschaft. Freiherr vom Stein freute sich über die angebotene Zusammenarbeit und bat von Mülinen: « die Bibliothekare und Besitzer von Privatbibliotheken in der Schweiz, besonders aber in Bern, zu veranlassen, Nachrichten mitzuteilen von den Handschriften der Quellenschriftsteller ». Ja, er ging noch weiter und stellte die Frage: « Sollten Ew. Hochgeboren nicht in Verbindung mit mehreren schweizerischen Geschichtsfreunden eine Sammlung aller vaterländischen Geschichtsquellen veranlassen können, die sich an die der Deutschen anschlösse und sie vervollständigte? » Diesen Wunsch konnte von Mülinen nicht erfüllen, dagegen gab er sich große Mühe, der ersten Bitte zu entsprechen. Die Folge der daraufhin zahlreich einlaufenden, fleißigen Berichte war, daß der Freiherr, der darauf brannte, nach den langweiligen Vorbereitungen endlich über ein Konkretum verhandeln zu können, im Sommer 1820 in die Schweiz kam, um über die Edition der Quellen, welche die Schweiz besaß, an Ort und Stelle Abmachungen zu treffen.

Die Schweizerreise des Freiherrn war sehr ertragreich. « Bei meiner Anwesenheit in Aarau » — schrieb er am 27. August an seine Zentraldirektion aus Genf — « trug ich bei der dortigen Bibliothekskommission des Kantons auf die Mitteilung der daselbst befindlichen, vom Pater Hohenbaum van der Meer bearbeiteten und zum Abdruck völlig vorbereiteten Ausgabe des Hermannus Contractus, Bertholdus Constantiensis, Monachus Einsiedelensis et Scafhusanus an. Die Kommission erklärte sich hierzu bereit... In St. Gallen gab mir Bibliothekar von Arx die Zusicherung, das Chronicon

Monast. St. Galli, Hepidani Annales, Ekkehardum, Burchardum de Casibus Monast. St. Galli zu bearbeiten und die in St. Gallen befindlichen vortrefflichen Handschriften zu benutzen. — In Zürich habe ich Herrn Daverio beauftragt, seine Vorschläge zur Benutzung der italienischen Archive auszuarbeiten. — In Bern trug ich bei dem regierenden Herrn Schultheissen von Mülinen darauf an, durch einen in Bern oder seiner Nähe wohnenden Gelehrten die Vergleichung der in der Bibliothek befindlichen Handschriften mit älteren gedruckten Ausgaben vornehmen zu lassen, welches er mir versprach.» Aber nicht nur in der deutschen Schweiz, auch in Genf z. B., dessen wissenschaftliche Anstalten und ausgezeichnete Gelehrte er bewunderte, wurde er begeistert aufgenommen, so daß er an Gagern schrieb: «Wäre ich nicht durch mannigfaltige Bande an Deutschland gekettet, so möchte ich in Genève leben ...!»

Den getroffenen Abmachungen entsprechend begann nun in der Schweiz eine emsige Forschertätigkeit für die neue Gesellschaft. In Bern betrieben neben von Mülinen Bibliothekar Tscharner, Staatsschreiber von Wagner und alt Pfarrer Roder lange Jahre hindurch fleißige Abschreibe- und Vergleichsarbeit. Als Nebenergebnis der hiezu nötigen Forschungen erhielt die Zentraldirektion wichtige Hinweise auf wertvolle Quellen und unbekannte Standorte. Von Mülinen selbst lenkte ihre Aufmerksamkeit auf das Chronicon episcoporum Lausanensium, das er abschreiben ließ, ebenso auf das Konstanzer Stiftsarchiv, «mit den unbenutzten Dokumenten der kgl. Abtei Reichenau», das nach «allgemeiner Sage in uneröffneten Kisten im Archive Karlsruhe sich befindet ..» Neben Bern arbeitete St. Gallen am eifrigsten. Karl Wegelin kopierte und verglich unermüdlich, und von Arx bereitete seine großen Editionen vor. Er sollte «nach Vollendung der Scriptores, auch das Diplomatarium, das von niemand besser als von ihm herausgegeben werden kann, mit allen Urkunden des Stiftes, bis zum Ende des 13. Jahrhunderts» bearbeiten. Einstweilen galt jedoch seine ganze Aufmerksamkeit und Liebe den herauszugebenden Handschriften, und es war dieser Schweizer, der der Monumenta-Redaktion das erste druckfertige Manuskript zur Verfügung stellte. Er war auch das einzige Mitglied der Gesellschaft, von dem schon im ersten Band der Monumenta (1826), neben den Arbeiten des eigens angestellten Redaktors (zuerst Dumgé, nachher Pertz), wichtige Editionen, die Annales Sangallenses Baluzii, die Annales breves et brevissimi, die Notae historicae und die Annales maiores, erschienen, ganz zu schweigen vom zweiten Bande, der (1829) die Scriptores rerum Sangallensium brachte.

In Deutschland selbst war dagegen das Interesse, das einzelne Regierungen und Gelehrte dem neuen Unternehmen vorerst noch entgegengebracht hatten, recht flau geworden. Dieses den Freiherrn tief kränkende Verhalten der höchsten und berufensten Stellen ließ ihn Niebuhr gegenüber klagen: «Von den Regierungen ist bisher wenig geschehen, man macht kostbare naturhistorische Expeditionen von Wien, München und Berlin nach Aegypten,

Nubien, Brasilien, dem Cap, man erforscht die Geschichte der Pharaonen, das Leben und Weben der Colibris, Gazellen und Affen mit und ohne Schwänzen, aber für die Geschichte unseres Volkes geschieht nichts.» — Die Lauheit der Mitarbeiter überzeugte den Freiherrn schon früh, daß «alle Hauptarbeit von einem tüchtigen, einzig und allein diesem Ziele dienenden Redaktor geleistet werden muß». Tatsächlich stand auch im II. Band der Monumenta, neben den Arbeiten des Redaktors und des Paters von Arx aus St. Gallen, nur ein bescheidenes Pflänzchen, die vom Göttinger Dahlmann edierte Vita sancti Anskarii, als einziger freiwilliger Beitrag eines deutschen Gelehrten. Größere Werke wollte niemand selbständig bearbeiten. Goethe allein bot sich für umfangreichere Übersetzungen an, da jedoch nichts derartiges vorgesehen war, schlug ihm vom Stein schalkhaft vor, solche, möglichst in Hexametern, auf eigene Rechnung drucken zu lassen.

Pertz wirkte als Redaktor allerdings Wunder. Und jedermann, der die Monumenta kennt, muß sich die Frage stellen, wie es einem einzigen Menschen möglich war, diese Riesenarbeit in kurzer Zeit allein zu bewältigen. Nun, dadurch, daß er sie eben nicht allein leistete! Wohl war es viel, was er aus ausländischen, nach seiner Heimkehr auch aus deutschen Archiven und Bibliotheken herbeischleppte; damit allein hätte er aber niemals jenes Wunder zustande bringen können, vor welchem der Kenner auch heute noch staunend steht. Dazu war mehr nötig, und dieses «Mehr» schuf ihm, neben vielen Abschreibern der Schweiz und Deutschlands, die «Kollationsfabrik» Merians, die Pertz ermöglichte, bei seinen Editionen jahrzehntelang äußerst wertvolle ausländische Quellenschriften zugrunde zu legen bezw. mitzuberücksichtigen, die er nie in der Hand gehabt hatte: die Handschriften von Paris, London, Oxford usw. Diese für die Gesellschaft auszubeuten, nahm von Merian auf sich, und er ging, mit «dem ihm eigenen Eifer» an das Werk. Unter der Leitung eines aus München empfohlenen jungen Philologen, des Matthäus Färber, beschäftigte er ständig bis zu 14 Philologen und Schreiber, die «im Trabe durch die großen Handschriftenbestände Frankreichs und Englands zu jagen hatten. Pertz war Merian äußerst verbunden und er unterließ es nicht, im I. Band der Monumenta die «magna diligentia et quae Bouquetianam longe superet sollertia» Merians hervorzuheben und zu loben. Er wußte, daß ohne diese Hilfe die Monumenta noch lange nicht entstanden wären; er wußte auch am besten, daß ohne Merians Vermittlung er selbst, in Wien und Rom, manche Türe geschlossen gefunden hätte, und daß Merians «Fabrik» von Regino bis Bonstetten eine große Reihe unbekannter Handschriften entdeckt hatte, deren erstmalige Veröffentlichung die «Monumenta Germaniae Historica» der ganzen gebildeten Welt bekannt machte. Die «Gesellschaft für ältere deutsche Geschichte» verdankte Merian außerdem noch viele, wertvolle Anregungen und Arbeiten. So die leider nicht ausgeführte Idee einer Sammlung byzantinischer Berichte, die Bearbeitung des Waltharius, die Aufstellung des ersten

detaillierten Arbeitsprogramms, die Durchführung des Grundsatzes möglichst knapper Kommentierung (« es ist unstreitig besser, nichts zu sagen als Schiefes .. Reichet uns den klaren Quell und lasset jeden trinken, wie er selbst will und kann. »), und u. a. die erste Anregung zur Edition der damals noch in Paris befindlichen, sogenannten Manesseschen Handschrift, die v. Lassberg besorgen wollte.

Der Tod zerriß die starken Bande zwischen Monumenta und den Schweizern in wenigen Jahren. Er rief 1828 Merian ab; 1831 starb Freiherr vom Stein, und 1833 folgten ihm von Mülinen und von Arx. Die Beziehungen lockerten sich und hörten bald für lange Zeit völlig auf. Das soll jedoch nicht vergessen lassen, daß Schweizer Gelehrte der Monumenta, die heute das unentbehrliche Werkzeug jedes Freundes der mittelalterlichen Geschichte bilden, wichtigste Geburtshelferdienste leisteten und auf deren anfängliche Ausgestaltung einen maßgebenden Einfluß ausübten.

Leo Weisz.